

Anti-Jagd-Allianz

www.anti-jagd-allianz.de

e.V.



Foto: © Wissmann Design - Fotolia.com

**Baujagd & Jagd-
hundeausbildung**
– jagdliche Perversion pur

Baujagd

Wer sich eingehender mit dem Freizeitvergnügen Jagd beschäftigt, wird über kurz oder lang auch erfahren, wie abscheulich und verachtend die Jägerpraxis bei der Baujagd ist. Unter Baujagd versteht der Jäger das Töten von Tieren, die zu diesem Zweck aus ihrem Bau ausgegraben oder mittels Hunden heraus gejagt werden – „herausgesprengt“ wird dies in der Jägersprache genannt.

Der Grund: „Die Niederwildjagd ist ohne die Reduzierung der Prädatoren nicht möglich“. Diesen Satz kann man im Internet auf entsprechenden Jägerforen lesen. Dabei entlarvt dieser erste Satz, den Beweggrund für diese Jagdmethode.

Aus der Jägerlogik wird die Baujagd betrieben, um einen mutmaßlichen Beutekonkurrenten zu eliminieren, um anschließend selbst Beute zu machen.

Die angeführten Prädatoren (Räuber), die dabei im Sinne der Jäger ins Visier geraten, sind vorwiegend Fuchs, Dachs, Nutria und Waschbär. Alles Tiere, die andere Lebewesen töten, um sich von ihnen zu ernähren. Das ist Grund genug für den Jäger diese Tiere zu töten.

Bei der Baujagd finden zwei Methoden Anwendung:

► Ausgraben

Ein oder mehrere Jäger graben den Bau des Fuchses oder Dachses auf. Die Ein- bzw. Ausgänge des Baus werden verbarrikadiert. Nur einer bleibt frei, der dann mit Schaufeln und Spaten bis zu Haupthöhle aufgegraben wird. Bei großen Bauen nehmen die Jäger sogar Traktoren mit Schaufeln zur Hilfe. Mehrere Jäger stehen dann mit schussbereiten Waffen um die Grabenden herum. Das in die Enge getriebene Tier „springt“ – über kurz oder lang – in Panik aus seiner zerstörten Höhle und den Jägern direkt vor den Gewehrlauf. In der Regel wird dann mit Schrot einfach ungezielt auf das flüchtende Tier geschossen. Fehlschüsse und daraus resultierende schwere Verletzungen des Tieres sind die Folge und werden von den Jägern selbstverständlich billigend in Kauf genommen.

► Aufscheuchen durch den Jagdhund

Bei dieser Methode bleibt ebenso nur ein Gang des Baus frei. In diesem wird jedoch ein Jagdhund geschickt. Wieder stehen mehrere Jäger mit Waffen direkt am Ausgang und warten auf den flüchtenden Baubewohner. Der Hund hat die Aufgabe, das Alttier aus dem Bau und vor die Flinten der Jäger zu scheuchen. Vorhandene Jungtiere soll der Hund möglichst gleich töten (=abwürgen). Auf das aus dem Bau herauspringende Tier wird blindlings geschossen. So mancher Fuchs entkommt schwer verletzt, stirbt dann aber an seinen Verletzungen einen grausamen Tod.

Schussgeile Jäger verletzen dabei nicht selten den eigenen Hund, wenn dieser dicht hinter dem Fuchs oder Dachs den Bau verlässt oder sogar durch einen sehr wehrhaften Bewohner selbst zum Gejagten wird. Häufig verbeißen sich auch Hund und Baubewohner innerhalb des Baus



so fest miteinander, dass der Hund nicht wieder aus dem Bau heraus kann. Die Jäger müssen den Bau aufgraben, um den Hund retten und den Bewohner töten zu können. Darüber vergehen Stunden, in denen sich Hund und Baubewohner gegenseitig schwer verletzen.

In anderer Variante wird eine Drahtkäfigfalle vor den Bau gestellt, nachdem der Hund

in den Bau geschickt wurde. Das heraus getriebene Tier landet auf der Flucht vor dem Hund, beim Verlassen des Baus in der Falle und kann dann bequem erschossen werden. Jungtieren die nicht direkt vom Hund abgewürgt werden, werden für gewöhnlich erschlagen.

Statt einer Falle verwenden Jäger auch Schleppnetze. Ein solches engmaschiges Netz ist an den Außenkanten mit schweren Bleikugeln versehen. Das Tier springt in das Netz und zieht es auf seiner Flucht hinter sich her. Dabei fallen die Bleikugeln durch die Netzmaschen bis sich das Tier in dem Netz nicht mehr bewegen kann. Nun kann der Jäger, wie bei der Drahtfallenvariante das flüchtende Tier gefahrlos erschießen oder erschlagen.

Um diese jägerliche Perversion betreiben zu können, legen Jäger sogar künstliche Fuchsbauten an. Diese meistens aus Betonröhren bestehenden Systeme, können vom Jäger viel leichter kontrolliert ausgeräumt werden als ein natürlicher Bau.

Die Baujagd ist für die Spezies Jäger, ein Massaker mit besonderem Nervenkitzel. Es ist natürlich viel aufregender, als die ebenfalls übliche Praxis, vom mobilen, extra vor dem Fuchsbau aufgestellten Hochsitz aus, vor den Augen der Fuchsmutter einen Fuchswelpen nach dem anderen abzuschießen, bis letztlich auch das Muttertier getötet wird und der Jäger sich wieder damit rühmen kann, eine ganze Fuchsfamilie ausgerottet zu haben.

Jagdhundausbildung

Wie bei allen Belangen um die Jagd, dreht es sich auch bei der Jagdhundausbildung nicht um eine Notwendigkeit für den Naturschutz, sondern um eine weitere tierquälerische Praktik. Die Jägerschaft sieht im Jagdhund, genau wie in allen anderen Tieren, nur einen Gebrauchsgegenstand, der zu ihrem Freizeitvergnügen missbraucht wird. Der Hund ist in diesem Fall genauso Opfer des Jägers, nur eben auf eine andere Weise.

Eine Vielzahl unserer Haushunde sind von ihrer eigentlichen Zucht her Jagdhunde. Genauer gesagt: Jagdgebrauchshunde (Jägersprache). Dabei ist es schwer vorstellbar, dass der

beliebte Familienhund Golden Retriever ursprünglich zum Apportieren von Flugwild aus dem Wasser gezüchtet wurde oder dass sich Omas Dackel, der mit dem sprichwörtlichen Dackelblick, plötzlich in eine fuchswelpenkillende Bestie verwandelt und voller Jagdtrieb in den Fuchsbau eindringt, um nur so zum Spaß töten zu müssen.

► Jagdgebrauchshunde – zu Killern geschult

Realität ist jedoch, dass Hunde Beutegreifer sind. Ihre Ahnen, die Wölfe, jagen um selbst zu überleben. Sie folgen ihrer Bestimmung in der Natur. Kein Wolf, kein Hund sammelt Trophäen und tötet gar nur wegen dieser oder nur so zum Zeitvertreib. Töten auf Kommando und ohne ersichtliche Notwendigkeit, muss dem Hund genau so beigebracht werden, wie „Sitz“ oder „gib Pfote“. Ist diese Schulung erfolgreich, vollzieht der Hund diese Handlungen nicht aus eigenem Antrieb heraus, sondern um seinem Herrn zu gefallen oder schlicht auch Angst. Das Verhältnis zwischen Hund und Besitzer basiert nämlich im Normalfall auf Vertrauen. Zwischen Hund und Jäger auf Angst.

Dieses Angstverhältnis entsteht u.a. dadurch, dass bei der Jagdhundausbildung gerne sogenannte Teletaktgeräte verwendet werden, obwohl diese in Deutschland verboten sind. Dabei werden über das Halsband dem Hund via Fernbedienung Stromstöße verabreicht. Der Hund kann nicht realisieren, von wo, wem und warum „die Strafe“ kam. Konventionellere Jäger bedienen sich Wurfketten oder Schlagstöcken. Solche und ähnliche Methoden erzeugen somit gewollte Angst. Wie fehlgeprägt das Verhältnis von Jägern jedoch insgesamt zu Tieren ist, wird bei der Jagdgebrauchshundausbildung besonders deutlich.

► Ausbildung an der lebenden Ente

Eine typische Ausbildungsmethode für Jagdhunde besteht darin, lebenden Enten die Schwungfedern der Flügel zu stutzen, zu verkleben oder mit einer Papiermanschette zu versehen, damit sie

dem Hundelehrling nicht entkommen können. Das flugunfähige Tier erleidet dadurch großen Stress und Todesangst. Für die notwendige Vorbereitung der Jagdhunde müssten bundesweit rund 100.000 Übungsenten „verbraucht“ werden, wie u.a. der Tierschutzbund feststellt.

Entgegen der im Jagdalltag üblichen Praxis, muss der Hund hier also keineswegs einen bereits getöteten oder zumindest verletzten Wasservogel bringen, sondern eine Ente, die für den nächsten Jagdhund lebend, flugunfähig weiterbenutzt werden soll. Damit der Jagdhund beim apportieren nicht zu fest zubeißt und somit eventuell die Ente tötet, wird die Ente mit Stachel-



draht umwickelt. Die Todesangst der Enten spielt für den Jäger hierbei keine Rolle.

► Ausbildung am lebenden Fuchs

Um die Jagdhundeausbildung an lebenden Füchsen durchzuführen, kommen sogenannte Schliefanlagen zum Einsatz. Schliefanlagen sind künstlich angelegte Fuchsgehege, welche mit mehreren Gängen aus Betonröhren oder Platten gebaut werden. Über Schieber, Deckel und Gitter entscheidet der Jäger, wie weit der Fuchs flüchten kann und ob ihn der Hund erreichen soll oder nicht. In diesen künstlichen Gängen treffen für diesen Zweck extra vom Jäger gefangene Füchse, zumeist Jungfüchse, auf den Lehrlingshund. Der Hund soll lernen, den Fuchs zu stellen, zu treiben, zu verletzen und zu töten. Kein Fuchs verlässt eine Schliefanlage lebend. Besonders abgebrühte Hundebilder empfehlen öffentlich, Jungfüchse mit Kleinkalibermunition zu beschießen. Die Fluchtstrecke (=Zeitpunkt vom Treffer bis zum Tod des Tieres) ist dabei recht lang, so dass der Hund dem schwer verletzten Fuchs optimal nachhetzen kann.

► Ausbildung an lebenden Katzen

In Deutschland ist es laut § 3 Nr. 7 Tierschutzgesetz verboten, ein Tier an einem anderen lebenden Tier auf Schärfe abzurichten oder zu prüfen. Das braucht den deutschen Waidmann jedoch nicht stören, denn schließlich macht auch hier der Gesetzgeber wieder einmal für die Jägerschaft eine Ausnahme. Denn im gleichen § 3 des Tierschutzgesetzes heißt es in einem Absatz weiter: Es ist verboten, ein Tier auf ein anderes Tier zu hetzen, „soweit dies nicht die Grundsätze weidgerechter Jagdausübung erfordern.“

Selbstverständlich machen sich die Jäger dieses Schlupfloch im Gesetz zu Nutze, in dem sie einfach behaupten, es handle sich nicht um eine geplante oder gezielte Aktion, sondern um eine Jagdschutzmaßnahme. Zu Deutsch, die Katze wurde zufällig vom Jäger dabei erwischt, wie sie einen Hasen erbeuten wollte und um den Hasen vor der Katze zu schützen, wurde der Hund zum Töten der Katze losgelassen. Das ist in Deutschland dann nämlich wieder erlaubt – im Zuge des Jagdschutzes ...!

Zahlreiche eigene Lobeshymnen auf einschlägigen Jägerforen belegen, dass Jäger gefangene Katzen von ihren Hunden zerreißen lassen, damit der Hund die nötige „Raubzeugschärfe“ bekommt, um dann den sogenannten Härtenachweis für die Gebrauchsfähigkeit eines Jagdhundes durch den Jagdgebrauchshundeverband (JGHV) registrieren zu lassen. Dieser für Nichtjäger eher harmlos erscheinende Begriff bedeutet in der Realität, dass der Jagdhund besonders dazu geeignet ist, seine Opfer tot zu würgen und zu schütteln.

Um diese Registrierung zu erlangen, heißt es in der Ordnung für Verbandszuchtprüfungen: „Wenn eine derartige selbständige Arbeit zuverlässig bezeugt wird, kann für den betreffenden Hund das Leistungszeichen „Härtenachweis“ beim Jagdgebrauchshundeverband registriert werden.“ Manche Zuchtvereine des JGHV verlangen den

Härtenachweis sogar als Zulassungsvoraussetzung für verschiedene Prüfungen und somit können Mitglieder von Verbandsvereinen des JGHV nach wie vor, das selbständige und zuverlässige Würgen von Raubwild, wildernden Katzen und Waschbären als Leistungszeichen „Härtenachweis“ registrieren lassen.

Diese „verbotene Prüfung“ an lebenden Tieren wird von der Jägerschaft umgangen, indem sie als „zufällige und normale Jagdausübung im Beisein eines Zeugen“ im Revier verschleiert wird. Der zufällig anwesende jagdkundige Zeuge, kann dann bestätigen, dass der Hund die zufällig vorbei kommende Katze gleich totgewürgt hat und der Härtenachweis wird ausgestellt. Da die Hunde intensiv auf diesen Nachweis vorbereitet werden müssen, kann man die Dunkelziffer der gequälten, missbrauchten, tot gebissenen und tot gewürgten Tiere nur erahnen. Letztendlich kann die hohe Anzahl an Hunden mit Härtenachweis in den Zuchtverzeichnissen unter Berücksichtigung des Tierschutzgesetzes niemals zustande gekommen.

Diese Flyer entstand durch Unterstützung der Initiative „Wir Fuchse“.
Weitere Informationen zu diesen Themen auf der Internetseite:
<http://www.wir-fuechse.de>

Die Anti-Jagd-Allianz e.V. setzt sich für ein vollständiges Jagdverbot zugunsten der Tiere, der Natur und der Menschen sowie für die Schaffung von natürlichen Lebensräumen der Wildtiere ein! Mit unserer Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit wollen wir die sinnlose Freizeitbeschäftigung „Jagd“ in der Gesellschaft thematisieren und darauf aufmerksam machen, dass die heutige Jagd in jeder Hinsicht dem Tierrechts- und Naturschutzgedanken widerspricht. Wir leisten friedlichen Widerstand gegen die bewaffneten Ungerechtigkeiten an unseren Wild- und Haustieren!

Jeder Beitrag zahlt sich aus. Mit Spenden oder einer Mitgliedschaft helfen Sie uns, eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz zu erzielen und ein langfristiges Engagement zu ermöglichen. Tragen Sie als Mitglied, Förderer oder mit einer Spende zu diesem gemeinnützigen Ziel bei.



Anti-Jagd-Allianz e.V.

René Hartje und Kristine Conrad
Deichhöfe 12 | 34369 Hofgeismar
Telefon 05671-500190
info@anti-jagd-allianz.de

www.anti-jagd-allianz.de

Weitere kompetente Ansprechpartner zu den Themen Jagd, Tierrechte, Tierschutz etc. finden Sie auf unserer Homepage oder direkt unter:

ansprechpartner.anti-jagd-allianz.de